



# In den Kiesgruben gefällt's Kraut und Kröten

**RUBIGEN** Die Anstrengungen der Stiftung Landschaft und Kies sowie des Kantons zahlen sich aus. Die 93 Kiesgruben im Kanton Bern sind für manche bedrohte Art ein Segen.



**Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher** beobachtet einen Bergmolch. Die Amphibie ist mittlerweile in vielen Kiesgruben des Kantons heimisch.

*Urs Baumann*

Aus dem grünen Schilf dringt Gezwitscher, ein hoher, klirrender Singsang. «Der Teichrohrsänger», freut sich Samuel Bachmann, Leiter Naturarbeiten der Stiftung Landschaft und Kies. Als bald verstummt der Vogel, es herrscht wieder Ruhe. Will heissen, der Lärm der Bagger und der Förderbänder in der Kiesgrube ist wieder uneingeschränkt zu vernehmen.

In Rubigen wies die Stiftung Landschaft und Kies gestern zusammen mit der Abteilung Naturförderung des Kantons Bern auf ein erfolgreiches gemeinsames Projekt hin. Branche und Be-

hörde vereinbarten vor fünf Jahren, dass die natürlichen Lebensräume in den Gruben und Steinbrüchen gefördert werden. Freiwillig – aber so flexibel, dass die Firmen Betrieb und Naturschutz gut koordinieren können.

## Vielfalt in den Kiesgruben

Im Kanton Bern gibt es 93 Kiesgruben, die allesamt gute Voraussetzungen für viele bedrohte Arten bieten. Zuweilen reicht eine Böschung oder ein Graben, damit Pflanzen wachsen und Tiere sich ansiedeln. Manchmal aber müssen die Mitarbeitenden der Stiftung und ihre Helfer selbst Hand

anlegen. Dann werden Teiche und Tümpel gegraben, Asthaufen aufgetürmt, Steinmüerchen gebaut. Die Abbaufirmen dagegen stellen Geld, Maschinen und manchmal Personal bereit.

Gleich zwei Ziele seiner Volkswirtschaftsdirektion würden damit umgesetzt, sagt Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher (SP): die Förderung der Biodiversität und jene der ländlichen Regionen, wo die meisten Kiesgruben lägen.

## Ziele fast überall erreicht

Unter der Leitung von Geschäftsführer Roger Lötscher hat die



Stiftung Landschaft und Kies jetzt eine Bestandesaufnahme gemacht. Dafür wurden alle 93 Kiesgruben untersucht und die Veränderung von 2005 bis 2011 festgehalten. Die Verantwortlichen können ein Loblied singen, schöner als der Rohrsänger.

«An praktisch allen Standorten haben wir das Ziel erreicht», sagt Lötcher. Auf 1,8 Quadratkilometern wachsen seltene Pflanzen, tummeln sich bedrohte Tierarten. Der Anteil der ökologisch wertvollen Naturflächen in den Kiesgruben beträgt 25 Prozent, 10 Prozent mehr als vereinbart.

### Arten breiten sich aus

So quakt der Wasserfrosch neuerdings an 26 Standorten, sechs Jahre zuvor waren es nur 14. Die Erdkröte ist an 53 Standorten daheim, zuvor waren es 23. Die Ringelnatter schlängelt sich neuerdings durch 50 Standorte, ehe-

mals waren es 27. Rekordverdächtig der Bergmolch, der in 49 Kiesgruben anzutreffen ist. Zuvor waren es gerade mal 8. Nicht mithalten kann da nur die Haselmaus, sie kommt über 2 Standorte nicht hinaus. Viele Arten, die 2005 noch nicht nachgewiesen werden konnten, wurden nun erstmals beobachtet, etwa der Laubfrosch oder der Flussregenpfeifer.

Weniger aussagekräftig ist die erste Bilanz bei den Pflanzenarten. Immerhin: Das Rosmarin-Weidenröschen wächst jetzt an 15 statt an 12 Standorten. Und viele Pflanzen, das Kleine Tausendgüldenkraut etwa oder der Stinkende Pippau, figurieren 2011 neuerdings im Inventar. Nebenher gelang es auch, invasive Neophyten zu bekämpfen, wie Urs Känzig, Leiter der kantonalen Naturförderung, betonte.

### Eine Million Franken

Im Kanton Bern gibt 55 Unternehmen, die Kies abbauen. 36 schlossen sich zur Stiftung Landschaft und Kies zusammen. Am Anfang sorgen sie in erster Linie für Renaturierungen nach dem Abbau. Heute aber steht die Naturarbeit im aktiven Abbau im Vordergrund; es sollen ständig neue Lebensräume geschaffen werden. «Das ist das Erfolgsrezept», sagt Stiftungsratspräsident Andreas Roth.

Die Firmen stellen laut Roth pro Jahr rund 440 000 Franken für die Naturarbeit zur Verfügung, noch einmal so viel komme vom Kanton Bern. Alles in allem gegen eine Million Franken bleibt für das Umsetzen der Vereinbarung. «Wir müssen», sagt Roth, «dieses Geld effizient einsetzen.» *Johannes Reichen*